

BESPRECHUNGEN

Theologie

Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit. Hrsg. v. *J. Daniélou* und *H. Vorgrimler*. (827 S.) Freiburg 1961, Herder, DM 39,80.

Dieses Sammelwerk wurde Hugo Rahner zu seinem sechzigsten Geburtstag gewidmet. Es unterscheidet sich von vielen anderen Festschriften durch die Einheitlichkeit seiner Themenstellung. Sie gibt dem Werk eine Bedeutung, die weit über die einer persönlichen Ehrung hinausgeht.

Die 25 Beiträge untersuchen die Frage, „wie der Christ ... in den verschiedenen Zeiten der Kirche diese selbst ‚erlebte‘ und ‚erlebt‘ als eine Wirklichkeit innerhalb seines eigenen christlichen Daseinsvollzugs“ (7). Es soll sichtbar werden, welche Stellung der Kirche in der Frömmigkeit der verschiedenen Epochen der christlichen Geschichte zukam. Die einzelnen Themen befassen sich daher in zeitlicher Folge mit den wichtigsten Stationen dieses Weges. Sie beginnen mit der biblischen Grundlegung des Alten und Neuen Testaments (*Deißler, Vögtle*) und führen dann über die Kirchenväter (*Lubac, Daniélou, Bouyer, Bacht, Camélot, Ratzinger, Heufelder*), die Liturgie (*Jungmann*), die Ostkirchen (*Ivánka*), das Mittelalter (*Congar, Esser, Iserloh*), das 16. und 17. Jahrhundert (*B. Schneider, J. Lelcler, I. Behn, Wolter, Vorgrimler*) bis zum 19. Jahrhundert (*Geiselmann, Karrer*) und zur „Kirchenerfahrung dieser Zeit“ (*Balthasar*). Nur der letzte Aufsatz (*K. Rahner*) steht unter dogmatischem Gesichtspunkt.

Selbstverständlich ist es kein vollständiges und rundum abgeschlossenes Werk. Manche Themen konnten nicht behandelt werden, auch sind manche Beiträge umfangreicher, als es den Proportionen des Werkes zuträglich wäre (der Aufsatz von Geiselmann über Möhler zählt fast 150 Seiten!). Aber es wurde hier ein Anfang gesetzt, der alle Bewunderung verdient und für jede weiterführende Arbeit die unentbehrliche Grundlage bildet.

Die letzten 30 Seiten enthalten die vollständige Bibliographie Hugo Rahners. Leider fehlen die in den Werken des Verlags sonst so vorzüglichen Register.

W. Seibel SJ

Pförtner, Stephanus: Luther und Thomas im Gespräch. Unser Heil zwischen Gewißheit und Gefährdung. (180 S.) Heidelberg 1961, F.H. Kerle. Engl. br. DM 5,80.

Diese Arbeit ist ein erster Versuch, einen der entscheidenden Punkte des Glaubensverständnisses Luthers, seine Lehre von der

Heilsgewißheit, mit der Lehre des Thomas zu konfrontieren. Wenn Luther, so zeigt der Verf., von „Gnade“ spricht, meint er zuerst die gnädige Gesinnung, den Heilswillen Gottes, nicht die durch Gottes Heilswerk „geschaffene“ Gnade, die Vergebung der Sünden im Menschen selbst, wie es die katholische Theologie tut. „Gnadengewißheit“ bedeutet deswegen bei Luther Gewißheit über die gnädige Gesinnung Gottes, bei Thomas und dem Tridentinum Gewißheit über den eigenen Gnadenstand. Die im Vertrauen auf Gott gründende Gewißheit gehört bei Luther zum Glauben, bei Thomas zur Hoffnung. Man muß daher der „Gnadengewißheit“ Luthers die katholische „Hoffnungsgewißheit“ gegenüberstellen. Hier hat Thomas (S.Th. II-II q. 18 a. 4 ad 2, eine Stelle, die Pförtners Überlegungen zugrundeliegt) „die persönliche Heilsgewißheit gelehrt“ (109) und berührt sich bei aller Verschiedenheit des theologischen Redens mit Luther. „In der Kontroverse über die ‚Gnadengewißheit‘ ging es auf katholischer und lutherischer Seite gar nicht um den gleichen Diskussionsgegenstand“ (135). Es gilt also offenbar auch hier, daß man hüben und drüben schon damals mit denselben Begriffen je verschiedene Gegenstandsbereiche bezeichnete. Durch Pförtners Arbeit ist nun auch die Diskussion um die Heilsgewißheit auf eine neue Grundlage gestellt.

Die weiteren Überlegungen werden etwa diese Fragen klären müssen: Warum wird die Gewißheit hier dem Glauben, dort der Hoffnung zugeschrieben? Wie läßt sich die bleibende Unsicherheit über den eigenen Gnadenstand mit der Hoffnungsgewißheit vereinen und wieweit hat Luther jene gelehrt? Wird bei Luther die Offenbarung Gottes, auf die sich sein vertrauender Glaube richtet, nicht anders erfahren als in der katholischen Kirche, nämlich nur als „Wort“ und nicht als „Kirche“ und „ Sakrament“, so daß auch hier das Kirchenverständnis als tiefere Differenz sichtbar würde?

Die Behauptung, Thomas habe die spezifische Struktur der Personerkennntnis entdeckt (73ff.), trägt sicher zu viel in sein Werk hinein. Seine Begrifflichkeit entstammt durchweg dem sachhaften bzw. dem biomorphen, nicht dem personalen Bereich. – „Credere“ ist seiner etymologischen Herkunft nach kaum Zusammenziehung von „cor dare“ (76; vgl. *Walde-Hofmann*, Lat. etym. Wörterbuch I, 1938, 287).

W. Seibel SJ

Fries, Heinrich: Das Gespräch mit den evangelischen Christen. (175 S.) Stuttgart 1961, Schwabenverlag. Engl. br. DM 9,60.

In diesem seinem neuesten Werk beschreibt der Münchener Fundamentaltheologe zuerst